

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; halbj. Fr. 5.—; viertelj. Fr. 2.50; Ausland (ausgenommen Brit. Reich und USA) Bestellungen und Auskunft bei den Postämtern. Unter Streifenband (mit Privatanschrift) jährl. Fr. 13.—; halbj. Fr. 6.50; viertelj. Fr. 3.50. Einzelnummer in Vaduz Fr. —.15; mit Postzustellung Fr. —.20.



Anzeigenpreise: Einspaltige Colonelzeile: Liechtenstein 10 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 15 Rp.; übrige Schweiz 18 Rp.; Länder außer der Zollunion 20 Rp.; Anzeigen im Textteil: Liechtenstein 20 Rp.; Schweiz und übrige Länder 35 Rp.

LIECHTENSTEINER

VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473. Druckerel: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 74). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A. G., St. Gallen und andere Filialen.

Allgemeine Wehrpflicht in Liechtenstein.

Der soeben bekannt werdende Plan der Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht in Liechtenstein erregt verständlicher Weise nicht nur im Inlande großes Aufsehen. Nachdem jedoch alle Staaten rings um uns zur Sicherung des Friedens aufrüsten, ist es gewiss nicht verwunderlich, wenn auch unser Land nicht zurückbleiben möchte. Maßgebend für diesen Entschluss sind jedoch vor allem praktische Erwägungen gewesen: die Behebung der Arbeitslosigkeit, die bessere Erziehung der Jugend, die notwendig gewordene Organisation des Luftschutzes, nicht zuletzt auch wirtschaftliche Erwägungen, dann aber auch die immer mehr überhandnehmende Unsicherheit an den Grenzen. Demnach soll mit der Anlage von Fortifikationen in Schellenberg, vor dem Luziensteig, an einzelnen Bergübergängen und an den Brückenköpfen begonnen werden. Ferner besteht, wie wir erfahren, die Absicht der Errichtung einer Munitionsfabrik, wodurch wieder zahlreiche Arbeitsbeschaffungen möglich sind. Der Heeresbedarf soll nach Möglichkeit im Inlande gedeckt werden, wobei einige neue Industriezweige errichtet werden. — Die gesetzmäßige Verankerung erfolgt durch Dringlichkeitsbeschluss auf Grund des Art. 44 der Verfassung vom 5. Oktober 1924. Außenpolitisch erfolgen keine Schwierigkeiten, da Liechtenstein nicht dem Völkerbund angehört. Mit den Nachbarstaaten sollen langjährige Nichtangriffsabträge geschlossen werden. Vorerst werden die Jahrgänge 1916/17 ausgehoben. Die Musterung erfolgt durch eine paritätische Versteckkommission, zusammengesetzt aus liechtensteinischen, schweizerischen und österreichischen Ärzten. Es ist vorerst an die Aufstellung folgender Einheiten gedacht:

- 1 Gardeinfanteriezug, Standort Vaduz, Schloß.
 - 1 motor. Masch.-Gew.-Abt., Standort Vaduz, Regierungs-Gebäude;
 - 1 Gebirgs-Masch.-Gew.-Abt., Standort Schellenberg;
 - 1 Gebirgs-Masch.-Gew.-Abt., Standort Valzers;
 - 1 Pionierpart., Standort Schaan.
- Im Laufe der Zeit sollen alle Truppenteile mit Maschinengewehren ausgerüstet werden. — Das Militärbudget sieht folgende Ausgaben vor:
- | | |
|-----------------------|-------------------|
| Ausrüstung | Fr. 16 000 |
| Bewaffnung | Fr. 15 000 |
| Verpflegung, jährlich | Fr. 54 700 |
| Verwaltung | Fr. 1 200 |
| Gesamt | Fr. 76 900 |

Die Kosten werden gedeckt: Aus der zum Großteil in Wegfall kommenden Arbeitslosenfürsorge Fr. 10 000 Aus Steuereinnahmen Fr. 10 000 (ohne neue Steuereinziehungen)

Aus der Alkoholfsteuer Fr. 15 000 Aus einer Briefmarkenserie „Pro Patria“ Fr. 41 900

Die Dienstzeit beträgt 6 Monate für alle aktiven Wehrangehörigen, 8 Wochen für die Reservisten; sie erstreckt sich auf drei Klassen: I. 19—21, II. 22—25, III. 25—45 Jahre (Aktivdienst, Reserve und Landwehr). Maßgebend ist das schweizerische Militärsystem. Die Ausbildung der Offiziere erfolgt in Bern, Innsbruck und München paritätisch. Die Uniform ist (mit Ausnahme der Schloßwache) braungrau, ähnlich der englischen Armee mit Tellermützen und amerikanischem Stahlhelm. Die Kommandantur und Verwaltung soll in das ehemalige Lotteriegelände nach Vaduz kommen. Auslandsliechtensteiner, die vor 1925 ihren Wohnsitz im Ausland hatten, brauchen vorläufig keinen Dienst zu tun. Militärische Attacheés werden keine ernannt, lediglich erfolgt periodisch die Delegation bestimmter Offiziere zu Auslandsmanövern. Die Ausführungsbestimmungen zum neuen Wehrpflichtgesetz erfolgen demnächst. Die neuen Standorte werden mit Januar 1937 bezogen, da bis dahin die Durchführung erst möglich ist. — So knüpft heute Liechtenstein wieder an an das stolze Band der Tradition von 1868. Jeder patriotische Liechtensteiner wird die neue Maßnahme begrüßen.

Landtagsfigung

vom 26. März 1936.

(1. Fortsetzung.)

4. Straßenbau Eriesen.

Präsident: „Die Gemeinde Eriesen erucht um Zuteilung einer größeren Arbeit zwecks Arbeitsbeschaffung. Der Kredit für die heute geplante Straße wurde schon längst bewilligt. Es sind jedoch erhebliche Schwierigkeiten wegen der Führung der Trasse aufgetaucht. Die Firma Jenny-Spörry erhob nämlich Einsprache, da beabsichtigt ist, die Straße über ihren Grundbesitz zu führen. Jenny-Spörry verlangen die Straße gemäß dem heutigen Trasse zu führen. Die Finanzkommission hat die Sache in einem Augenschein zur Kenntnis genommen und ist gleich dem Bauamt der Ansicht, daß die Straße, sollte sie dem heutigen Verkehr entsprechen, unbedingt über die Grundstücke der Firma Jenny-Spörry zu führen sei. Die Finanzkommission ist der Ansicht, es müßte nötigenfalls Expropriation Platz greifen. Der Kostenvoranschlag ist auf 40 000 Schweizerfranken gewertet.“

Seidegger Ferdinand Eriesen: „Wie wir in der Gemeinde heute stehen, weiß ich gegenwärtig wohl am besten. Nach der damaligen Rücksprache mit dem Regierungschef haben wir eine Bürgerversammlung einberufen. Dort wurde der Wunsch geäußert, man möchte die Straße über die Lehnen ähnlich der alten Trasse

führen. Dem Bauamt scheint dies unwirtschaftlich. Es wurde dann ein verstärkter Gemeinderat gewählt für diese Sache. Es ist auch notwendig, daß der Gemeinde Eriesen ehestens eine größere Arbeit verschafft wird.“

Spelt, Vaduz: „Ich schlage vor, gemäß dem Beschlusse der Finanzkommission und dem Plane des Bauamtes vorzugehen. Die Weiterführung des Kanals aufwärts von der Vaduzer Grenze sollte erst gemacht werden, wenn das untere Wasser Abfluß hat.“

Bed Josef, Eriesenberg: „Ich möchte anfragen, ob die alte Straße bleibt und ob sie in die neue geplante einmündet.“

Präsident: „Die alte Straße würde mit einem Verbindungsstück von ungefähr 200 Meter in die neue Straße einmünden.“

Bed Josef, Eriesenberg: „Die alte Straße sollte dann aber vom Lande unterhalten werden.“

Präsident: „Wenn die neue Straße gebaut ist, ist dem Lande viel zugemutet, wenn man verlangt, daß es die alte Straße auch noch in Stand hält.“

Regierungschef: „Wir stehen heute in dieser Sache wieder da, wo wir vor ungefähr zwei oder drei Jahren gestanden sind. Der Vorkämpfer von Eriesen meint wohl, daß das Land das Expropriationsrecht anwenden soll. Ist das der Wunsch der Gemeinde Eriesen?“

Vorkämpfer Seidegger: „Nein, das ist nicht der Wunsch der Gemeinde Eriesen, da wir befürchten, daß die Firma Jenny-Spörry anderweitig Schwierigkeiten machen könnte.“

Regierungschef: „Das Land müßte natürlich eventuelle Konsequenzen, die aus der Expropriation entstehen könnten, ablehnen.“

Bogt Basil: „Ich glaube, daß es doch möglich wäre, mit dieser Firma eine gütliche Einigung zu erzielen.“

Präsident: „Es wurde bereits das Nötige versucht; die Firma verlangt nur, daß man die neue Straße nicht über ihre Wasserleitungen führe.“

Bed Josef, Eriesenberg: „Ich wäre der Meinung, daß, wenn die Straße gebaut wird, die alte ebenfalls vom Lande unterhalten werden sollte. Der Gemeinde Eriesen würde damit eine neue Last abgenommen werden.“

Regierungschef: „Ich wäre der Meinung, daß der Antrag bewilligt werden sollte. Der Kredit ist bereits bewilligt. Die Straßenführung muß bereinigt werden. Die Gemeinde soll in Verbindung mit der Regierung das Nötige mit der Firma versuchen.“

Präsident: „Die Finanzkommission war allerdings anderer Ansicht.“

Regierungschef: „Ist es zu verantworten, wenn die Straße bis zum Jenny-Spörry“

schen Gut hin geführt wird? Wenn die Firma dann sagt, wir ziehen unsere Konsequenzen, was dann?“

Präsident: „Ich glaube nicht, daß diese Konsequenzen so groß sind. Man sollte diesbezüglich nicht übertreiben. Im übrigen unterstütze ich den Antrag der Regierung. Ein Straßenbau ist immer etwas Dauerndes, man sollte jede Straße daher vernünftig anlegen.“

Risch, Schaan: „Ich halte für vorteilhaft, die Bodenauslösung unbedingt vorher vorzunehmen. Man möge nicht übersehen, es könnten durch übereiliges Vorgehen doch große Schwierigkeiten entstehen. Der Kredit ist längst bewilligt. Die Sache sollte unbedingt rasch in Angriff genommen werden.“

Dr. Schaeber, Vaduz: „Ich muß den Ausführungen des Herrn Risch in diesem Falle entgegengetreten. Die Gemeinde Eriesen ruft schon längst nach Arbeit. Wenn man jetzt mit langen Verhandlungen beginnt, wird es Herbst, bis die Arbeit begonnen werden kann. Nichts ist dagegen einzuwenden gegen den Antrag des Herrn Regierungschefes, die Firma so zu stimmen, daß sie keine Schwierigkeiten mehr macht. Ich glaube nicht, daß die Firma den Mut hat, der Durchführung zu trotzen, wenn die Straße einmal bis zu ihrem Gut hin gemacht ist. Ich schlage vor, sofort mit dem Bau der Straße zu beginnen und zwar nach dem Vorschlage der Finanzkommission und des Bauamtes; dabei gleichzeitig mit der Firma zu verhandeln.“

Präsident: „Ich wiederhole den Antrag der Finanzkommission: Erneuerung des Kredites, Führung der Trasse nach Vorschlag des Bauamtes und gleichzeitige Verhandlungen mit der Firma Jenny-Spörry.“

Regierungschef: „Ich habe große Bedenken. Erstens möchte ich dem Wunsch der Gemeinde Eriesen entsprechen, weil wir sonst für die Folgen verantwortlich sind. Zweitens hätte ich nochmals zwei Tage lang zugewartet und mit der Firma gesprochen. Ich möchte vor Gewalttätigkeiten warnen. Ist die Bodenauslösung schon besorgt, bis zum Jenny-Spörry'schen Gut?“

Seidegger: „Das ist schnell erledigt.“

Marger Josef, Eschen: „Es scheint, daß die neue Straße nicht nach dem alten Trasse geführt werden kann. Ich möchte daher ersuchen, daß Regierung und Gemeindevorstand mit der Firma so schnell wie möglich verhandeln. Die Firma wird dann sicher nicht nein sagen.“

Büchel Peter: „Der Vorgang bei dieser Sache scheint auf Schwierigkeiten zu stoßen. Was die Bedenken des Regierungschefes anbelangt, so sind dieselben richtig. Ich glaube, daß die Gemeinde Eriesen bis jetzt zuwenig mitwirkt und die ganze Verantwortung auf Regierung und Landtag abladen will.“

Das alldeutsche Ritterkostüm.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

Es stand ein Schlafdivan darin, also konnte ich es wohl ein paar Tage dort ausbaldern.

Aber ich sollte keinen Gebrauch von dem Schlafdivan machen müssen. Schon zwei Stunden später sah ich vom Dorf Hochhausen herauf den Wagen des dortigen Wirtes kommen, der vor dem Schlosse hielt. Und eine halbe Stunde später sah ich ihn abermals an meinen Kontorfenstern vorüber zur Bahnstation fahren. Meine Frau saß darin, hochaufgerichtet, stolz, wenn auch sehr blaß. Sie hielt das Kind auf dem Schoße, und ihr gegenüber saß das Rindermädchen. Zwei Koffer waren auf den Wagen geladen. Kein Blick Marthas streifte meine Fenster oder irgend etwas in Rudolfschütte. Kerzengerade und kalt blickte sie nur geradeaus vor sich hin.

Es war das letzte Mal in meinem Leben, daß ich sie sah.

Später, als ich ruhiger wurde und nicht mehr so blindfischer ihrer Schuld wie zu Anfang war, wartete ich auf einen Brief von ihr. Aber es kam nichts.

Ich selbst konnte mich gleichfalls nicht überwinden, ihr zu schreiben. Durch meinen Rechts-

anwalt ließ ich ihr eine ziemlich bedeutende Summe als Unterhaltsbeitrag für sie und das Kind anweisen. Es wurde glatt und kalt ein für allemal zurückgewiesen.

Ich ließ Erich kommen und legte die Leitung der gesamten Unternehmungen in seine Hände und behielt mir nur gewisse Entschlieungen vor. Dann zog ich mich ganz nach meinem völlig entlegenen Besitz Haimbusch zurück. Alma ging mit mir. Sie hatte mich gebeten, sie mitzunehmen, weil auch ihr das Leben verleidet sei und sie sich nach Einsamkeit sehne, um zu vergessen.

Ich willigte in ihre Begleitung ein unter der Bedingung, daß nie über das Vergangene gesprochen werden dürfe.

Dieses Versprechen gab sie und hat es auch gehalten. —

Wieder machte der alte Herr eine Pause und lehnte sich erschöpft in seinen Stuhl zurück.

Silas Hempel hatte sich im Laufe der Erzählung mehrmals Notizen gemacht. Jetzt blickte er Rosenof an. „Darf ich einige Fragen an Sie stellen?“ — „Gewiß. Fragen Sie nur!“ — Sie bemerkten vor Beginn Ihrer Erzählung, daß der hinterlassene Brief Ihrer Frau Gemahlin Sie nur zum Handeln trieb, daß aber der Glaube an ihre Unschuld während der Jahre Ihrer Zurückgezogenheit in Ihnen selbst immer klarer und deutlicher sich emporrang. Ich möchte nun wissen,

wodurch dieser Glaube in Ihnen erwuchs? Gab es denn doch vielleicht kleine Nebenstände, die, anfangs nicht beachtet, später den Vorgängen ein anderes Licht gaben? Oder kamen spätere Dinge zu Ihrer Kenntnis, die Ihre Meinung änderten?“

„Weber das eine noch das andere. Es war bloß eine Erkenntnis, die sich immer deutlicher herausarbeitete und mit den Jahren zur unumstößlichen Überzeugung wurde.“

„Welche Erkenntnis war das?“

„Die, daß in den ganzen Vorgängen von Anfang an bis zum Ende keine Folgerichtigkeit war. Bedenken Sie selbst: Ein Weib wie Martha Werner, jung, bildschön, genial, dabei von einer feilschen Reinheit, wie wenige Frauen sie besitzen! Und das war sicher keine Romdöbe, denn als man mich ihr in einer Privatgesellschaft vorstellte, sagte man mir, daß Fräulein Werner für sehr unnahbar gelte und Herrenbekanntschaften meist ablehne, wie denn auch nie ein Herr ihre Wohnung betreten dürfe. Nun, und eine solche Frau, von so tadellosem Ruf, so strengen Grundfassen, soll die Geliebte dieses erbärmlichen Romdöbianten gewesen sein, der als junger Mensch vielleicht äußerlich weniger abstoßend, aber keinesfalls in Bezug auf Geist und Charakter weniger minderwertig gewesen sein kann. Das Gemeine, Niedrige, Eitle, Selbstgefällige,

das seine Züge so abstoßend für jeden anständigen Menschen machte, muß doch auch schon ein paar Jahre vorher darin zu sehen gewesen sein. Nein, es ist unmöglich, daß eine zartfühlende, edle Frau wie Martha sich je von diesem Menschen hätte blenden lassen können!“

„Und doch haben Sie es damals geglaubt!“

„Gott vergeb mir diese Blindheit! Ich liebte sie zu sehr, wir waren zu glücklich, als daß meine Eifersucht nicht später alles Maß hätte übersteigen müssen! Heute möchte ich meine Hand dafür ins Feuer legen, daß Herweger — übrigens ist das nur sein Künstlernamen, in Wirklichkeit heißt er Ankenfeld — vielleicht in Martha verliebt war, niemals aber sie in ihn!“ — „Das ließe sich doch leicht feststellen durch Nachforschungen am Theater in Graz. Gewiß leben noch Bedienten dort aus jener Zeit, auch Kollegen und Kolleginnen müßten aufzufinden sein. Dachten Sie nie daran, sich in dieser Richtung Gewißheit zu verschaffen?“ — „Doch. Aber solange ich noch an eine Schuld Marthas glaubte, schien es mir zwecklos, und später ihrer und meiner unwürdig. Jetzt freilich liegen die Dinge anders. Martha hat als letzten Wunsch von mir verlangt, der Sache nachzugehen und sie völlig aufzuklären. Dieser Wunsch ist ein Vermächtnis für mich, das buchstäblich erfüllt werden muß. Aber es liegt auch meinerseits nun ein zwingender Grund vor,